

1. / IV. 1916

itung.

1916

1. Juni

Ein Monat Sommerzeit.

Urteile aus der Berliner Geschäftswelt.

Ein Monat Sommerzeit liegt hinter uns. Die Verordnung, die am 1. Mai Deutschland mit dieser kleinen Ueberlistung der Sonne beschenkte, hat unter allen Verordnungen dem Staat am wenigsten Kosten gemacht, soll uns aber, so hoffen die volkswirtschaftlichen Rechner im Reich, eine ganze Menge einbringen. Daß diese Meinung auch außerhalb der Grenzen Deutschlands geteilt wird, beweist die Emsigkeit und Eile, mit der neutrale Staaten und auch ein Teil unserer Feinde die deutsche Erfindung nachgemacht haben.

Nach einem Monat Sommerzeit lassen sich die Wirkungen in finanzieller und in anderer Hinsicht natürlich noch nicht annähernd übersehen. Um aber einen vorläufigen Eindruck festzustellen, haben wir versucht zu erfahren, welches Urteil größere Unternehmungen aller Zweige in der Reichshauptstadt über das Zeitgeschenk des Bundesrats zu fällen geneigt sind.

Die Geschäftswelt scheint sich im allgemeinen gut damit abgefunden zu haben. Eine Schädigung dürfte nirgends festzustellen sein. So wird uns von der Leitung eines großen Warenhauses mitgeteilt, daß das Publikum sich an die Aenderung offenbar sehr schnell gewöhnt habe, im allgemeinen werden die Besorgungen jetzt sogar früher, nicht nur relativ, sondern auch absolut früher gemacht. Daß auch in dem Geschäft mit Beleuchtungsgegenständen eine merkbare Aenderung nicht festzustellen ist, dürfte allerdings daran liegen, daß der Bedarf an diesen Waren ohnehin durch die wirtschaftlichen Veränderungen des Krieges sehr eingeschränkt worden ist. Die Lichtersparnis in dem Betriebe selbst dürfte, wie uns unser Gewerksmann mitteilte, recht erheblich sein, prozentual lasse sie sich natürlich erst später feststellen.

Eine kaufmännische Berechnung der Vorteile oder Nachteile der Sommerzeit kann ganz allgemein erst zu einem späteren Zeitpunkt geprüft werden. Die Monatsabschlüsse für den ersten Monat Sommerzeit liegen jetzt noch nicht vor.

Die Große Berliner Straßenbahn glaubt einen bedeutenden Einfluß der Sommerzeit auf ihren Betrieb nicht feststellen zu können. Die Wirkung zeigte sich eigentlich nur am Uebergangstage, jetzt geht alles wieder normal. Die Ersparnis an Licht ist deshalb vorläufig nicht bedeutend, da der Strom für die Beleuchtung der Wagen im Kriege der Oberleitung entnommen wird und im Verhältnis zu der Kraft für den Antrieb der Wagen außerordentlich gering ist. Die G. B. St. schätzt den Gewinn durch die täglich gesparte Stunde Sommerzeit auf 30 M., in den 150 Tagen der Sommerzeit also auf 4500 M. Da der Gesamtstromverbrauch in dieser Zeit etwa 5 Millionen M. ausmacht, so spielt diese Summe allerdings kaum eine Rolle.

Eines der größeren Gaswerke faßt sein Urteil, das vorläufig weder erschöpfend noch genau sein kann, dahin zusammen, daß der Verbrauch an Gas zweifellos abgenommen habe und daß auch die Zahl der Abmeldungen der Gasbeleuchtung im Monat Mai sehr viel höher war, als es sonst, auch im entsprechenden Monat des Vorjahres, beobachtet wurde.

In den Kreisen der Vergnügungsunternehmungen Groß-Berlins ist man mit der Sommerzeit, wie es scheint, nicht sehr zufrieden. Von einem der größten Lichtspielunternehmer wurde dahin geurteilt; die Sommerzeit schade dem Kino unbedingt, namentlich die jungen Menschen, die einen wesentlichen Teil der Besucher ausmachen, wendeten sich nach dem Abendbrot anderen Erholungen, mehr solchen im Freien zu, statt ein Theater aufzusuchen. Ob dadurch eine wirtschaftliche Ersparnis im ganzen gewonnen werde, glaubt die Zeitung des von uns befragten Unternehmers bezweifeln zu dürfen. Viele seien früher, da es bald nach